

Unterhaltungs-Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 12.

Dienstag den 13. Februar 1821.

Heinrich I. König von Haiti.

(Fortsetzung.)

Leclerc bedeutete den Abgesandten, daß eine halbe Stunde nach ihrer Rückkehr die Flotte landen würde; an Christophe gab er ihnen ein drohendes Schreiben mit des Inhalts: „Was Sie betrifft, Bürger-Feldherr, so würde es mir leid thun, wenn ich Sie unter die Empörer zählen müßte. Ich erkläre Ihnen, daß wenn Sie mir nicht noch heute die Vesten Picolet, Belair und alle Rückschanzen der Küste übergeben, morgen beim Anbruch des Tages 15,000 versuchte Krieger ans Land steigen werden.“ Jetzt war durch die ganze Stadt kummervolle Bewegung, die Truppen leisteten feierlichen Eid, für die Freiheit zu sterben; vom Lande kam Volk herein, die Stadt zu vertheidigen; die Bürger traten unter die Waffen, von Abend her drohete schon dumpfer Kanonendonner, denn Rochambeau hatte in der Bay von Mancenville gelandet und stürmte Fort Dauphin; allen unbewaffneten Einwohnern ward angedeutet, die Häuser und die Stadt zu verlassen. Man sah lange Schaaren wehklagenden Volkes, beladen mit allem was sie noch fortbringen konnten, zu den Thoren hinausziehen. Eine schauervolle Nacht brach herein. Von der Weste Picolet aus fielen Schüsse auf ein Schiff.

das sich näherte; es war das Zeichen, die Brandfackel in die verlassene Stadt zu werfen. Um 11 Uhr des Nachts war die Stadt ein Feuermeer, aus dem nur die hohen Mauern der Kathedralkirche, des Regierungspalastes, des Zeughauses 2c. noch unterscheidbar emporstarrten. Zwölfhundert Menschen, die bis zum letzten Augenblick in dem Stadthause ausgeharrt, zogen jetzt, den Bürgermeister Lemaque an der Spitze, wie ein schweigender Todtenzug, von der furchtbaren Flamme beleuchtet, durch die hohe Straße de Conseil hinaus, um die Höhen von la Vigie zu gewinnen. — Die Franzosen stiegen ans Land und fanden einen Schutthafen, wo die üppige Stadt gestanden. Sie eroberten den Boden, nicht das Vaterland der hochherzigen Haytier; das ist da, wo der freie Mann steht, der für dasselbe kämpft und blutet. In großen Gefahren können nur große Opfer retten; dieselben Eroberer haben noch einmal an den Mauern einer heldenmüthig von den Einwohnern selbst eingescherten Hauptstadt den Genius ihrer Siege scheiden sehen. Darum hüte man sich, Christophe hier der Grausamkeit zu beschuldigen! Die Gränzen, die ich mir für diese flüchtige Skizze gezogen, erlauben mir nicht, Christophe und seiner Schaar in die Gefechte zu folgen, welche sie den Franzosen geliefert. Er und Dessalines allein blieben von allen Feldherren dem Statthalter Louverture getreu; die andern alle unterwarfen sich, war es Verrath oder war es Verblendung, gleich oder nach kurzem Widerstande, den Franzosen, ja selbst des Statthalters eigener Bruder, Paul Louverture, der in St. Domingo befehligte. Mit den sieggewohnten Franzosen stritten in einer Reihe die Eingebornen gegen den

schwachen Nest, der, dem Statthalter und dem Vaterlande treu, in den Gebirgen sich löwenkühn vertheidigte einer der vordersten in diesen Reihen Petion, der nachmalige Statthalter. — Endlich näherten sich beide Parteien, beide gleich müde, gleich erschöpft, um einen versöhnenden Frieden abzuschließen. Der Statthalter L'ouverture übertrug dem General Christophe das ehrenvolle Geschäft der Unterhandlung, so wie Leclerc dem General Hardy. Die beiden Generale eröffneten die Konferenzen; die Korrespondenz, welche sie bei dieser Gelegenheit führten, ist gedruckt; sie macht dem General Christophe eben so sehr Ehre, wie sie den General Leclerc mit Schande überhäuft, der es wagte, ihm den Antrag zu machen, den Statthalter L'ouverture verhaften zu lassen. Der Friede kam zu Stande, und L'ouverture stellte sich mit seinen Generalen unter Leclercs Befehle. — Was hat Christophe bisher anderes gethan, als was jeder brave Mann zu thun für Pflicht erachtet? Er diente Frankreich und seinem Vaterlande, so lange beide noch eines waren; Frankreich sendet seine Heere aus, um seine schwarzen Kinder wieder zu Sklaven zu machen, und Christophe gehorcht den Befehlen dessen, der ihm zu gebieten hatte, dem Statthalter Toussaint-L'ouverture. Der Statthalter schließt mit Frankreich Friede und legt die Waffen nieder, und Christophe folgt auch hier wieder seinem Chef. Dem Kriege folgte leider nur ein kurzer Friede. Mit den Franzosen und den ausgewanderten Pflanzern waren alle Vorurtheile und Gräuel auf die friedliche Insel zurückgekehrt. Schon schrieen die Pflanzler überall wieder: „ohne Sklaven gibt es keine Colonie.“ Die Geschichtschreiber der Insel liefern ein schauderhaftes Gemälde

de der Gräuel, welche die Franzosen verübten. Der vor-
malige Statthalter Louverture, der in ruhiger Zurückgezo-
genheit lebte, wurde auf die schändlichste Weise verhaftet
und nach Frankreich eingeschifft. — Auf verschiedenen
Puncten griffen die Schwarzen schon wieder zu den Waf-
fen, bis endlich der Aufstand allgemein, und Johann Ja-
kob Dessalines, als der älteste Feldherr, an die Spitze der
Armee der Eingebornen gestellt wurde. Christophe war im-
mer der letzte, der seine Truppen vor den Franzosen zu-
rückzog. Hätte er für Frankreich gegen seine Mitbrüder
fechten sollen? — Dieser neue Krieg war so blutig, als
irgend einer der frühern, und endigte mit der gänzlichen
Niederlage und Vertreibung der Franzosen. Die Franzo-
sen waren besiegt, das zahlreiche Heer zu einem Häufchen
von Flüchtlingen herabgeschmolzen, das sich nach Santo-
Domingo hinüber gerettet, und die Insel frei. — Am er-
sten Jänner 1804 verkündigten die Neger die Unabhän-
gigkeit der Insel, änderten den Namen St. Domingo in
den von Hayti und errichteten einen Freistaat, an dessen
Spitze der bisherige Oberfeldherr J. J. Dessalines sich stell-
te. Der General Christophe, der nach Dessalines der äl-
teste und geachtteste General in der Armee war, that nichts,
die Gewalt an sich zu reißen. Nachdem er an der Spitze
der übrigen im Namen des Volkes die Verfassungsurkun-
de unterzeichnet hatte, kehrte er nach der Hauptstadt zurück,
wo er als Divisionsgeneral befehligte. Im Maimonat
1805 nahm Dessalines, aus prahlerischer Nachahmungs-
sucht den Titel eines Kaisers von Hayti an. Christo-
phe wurde durch eine Ordonnanz vom 26. Juli 1805 zum
Obergeneral der haytischen Armee ernannt, behielt aber

sein Commando in der Capstadt bei. — Schon beim Ausbruche der Revolution hatte die Farbe die Bewohner der Insel entzweit, die Schwarzen und die Mulatten verfolgten sich mit gränzenloser Wuth. Später hörten zwar offene Feindseligkeiten auf, der Funke der Zwietracht glühte aber unter der Asche fort. Der Mulatte Rigaud blies ihn wieder zur verderbollen Flamme an, und empörte sich zur Zeit, als Toussaint Louverture, ein Schwarzer, als Statthalter befehligte. Rigaud wurde besiegt, die Tyrannei der Franzosen vereinigte alle Haytier zu gemeinschaftlichem Kampfe, leider aber erwachte im Frieden der alte Groll. Die Mulatten, welche sich ihrer Zwitterfarbe wegen für besser hielten als die Neger, wohl auch der Mehrzahl nach ihnen an List und Klugheit, wie an Geistesbildung überlegen waren, sahen nur ungern einen Schwarzen (Dessalines) an der Spitze des Staates, den sie zu beherrschen sich berufen fühlten, und einen Schwarzen (Christophe) an der Spitze der Armee, und in ihm den wahrscheinlichen und rechtmäßigen Nachfolger des Kaisers. Entfernte man diese, so sahen die Mulatten sich im Besitze der Herrschaft, denn die Minister und alle übrigen Divisionsgenerale, als Clerveaux, Gabart, Petion, Geffrard &c. waren Mulatten. Dessalines war unfähig den Staat zu regieren; die Zerrüttung, in der sich alles befand, und die allgemeine Sittenlosigkeit, die eingerissen war, erleichterten die Ausführung des Entwurfes, die Schwarzen zu stürzen. Die Verschwörung gegen den Kaiser brach aus, der Kriegsminister Serin stellte sich an die Spitze der Verschwornen, Petion, den der Kaiser abgesendet, den Aufruhr zu stillen, vereinigte sich mit den Empörern, der

Kaiser wurde in die Falle gelockt, und auf die schändlichste Weise geopfert. Nach dem Tode des Kaisers hatte Niemand begründetere Ansprüche auf die Regierung, als Christophe; er war der Erste nach dem Oberhaupte des Reiches, der älteste Feldherr der Armee, und zu allen Zeiten der Sache des Volkes treu geblieben. Nebst diesen Vorzügen vereinigte er alle Eigenschaften, die ihn des Vertrauens seiner Mitbürger würdig machen konnten. Er war muthig, thätig, entschlossen, rechtlich, von unbescholtenen Sitten, und streng gegen sich wie gegen andere. Er hatte zu keiner Zeit ehrgeizige Absichten gezeigt, den Gründer von Hayti's Unabhängigkeit nie verlassen, und in der Schlacht wie in Staatsgeschäften sich ehrenvoll hervorgethan. Die Verschwornen selber erkannten dieß. Am 12. Okt. gab ihm Gerin Nachricht von dem Aufstande in Les Cayes und den Ursachen desselben, und begann seinen Brief mit folgenden Worten: „Mein lieber General! Alle Militärs und das ganze Volk betrachten Sie schon längst als den Nachfolger in der Regierung von Hayti.“ Den 13. schrieben die Befehlshaber der Südararmee gemeinschaftlich an ihn, und sagten: „Wir verhehlen Ihnen nicht, würdiger Oberfeldherr, daß wir glauben, daß Ihre Entrüstung wenigstens der unsrigen gleicht, und wir rufen Sie mit Freuden und einstimmig als Haupt dieser Insel aus, unter welchem Titel es Ihnen gefällt. Alle Herzen schlagen für Sie; wir schwören, Ihnen treu zu seyn, und für Sie und die Freiheit zu sterben &c.“ Den 18., am Tage nach der Ermordung des Kaisers, schrieb der Kriegsminister Gerin noch einmal: „Der Tyrann ist nicht mehr; die allgemeine Freude des Volks gibt diesem Ereignis-

nisse Beifall, und ernennt sie zu unserm Regenten. Volk und Armee zweifeln nicht, daß Ew. Excellenz die Würde annehmen werden, zu der der allgemeine und freie Wille des Volks Sie beruft." Petion selbst schrieb unterm 19. an Christophe, und schloß seinen Brief mit der Äußerung: „Wir würden, General, unser Werk nicht vollendet haben, wenn wir nicht überzeugt wären, daß ein Oberhaupt da sey, geeignet, über die Armee mit jener umfassenden Macht zu befehligen, die es bisher nur den Namen nach besaß. Im Namen dieser stets treuen, gehorsamen und disciplinirten Armee bitten wir Sie, General, die Zügel der Regierung zu ergreifen.“ — Nicht bloß in diesen Briefen, sondern in einem öffentlichen Actenstücke, in der Proclamation, welche die in Port-au-Prince versammelten Generale nach diesem Ereignisse erlassen haben, erklärten sie Christophe zum Oberhaupte des haytischen Staates. „Wir werden die Waffen, heißt es in dieser Proclamation, nicht eher niederlegen, als bis wir an die Spitze des Souvernement einen Mann gesetzt haben, dessen Muth und Tugenden wir schon längst bewundern, und der, wie wir, der Gegenstand der Demüthigungen des Tyrannen gewesen ist. Das Volk und die Armee, deren Organ wir sind, rufen den General Heinrich Christophe zum vorläufigen Oberhaupte der Regierung von Hayti aus, in der Erwartung, daß die Constitution, indem sie ihm diese erhabene Würde definitiv übertragen wird, den Titel bestimmen werde.“ Dieß waren die Rechte, dieß die Vorgänge, die Heinrich Christophe an die Spitze des haytischen Staates gestellt haben. Nicht Verrath, nicht Ränke, nicht Mord, sondern die freie Anerkennung seiner Verdienste und Ansprüche ver-

schafften ihm diese erhabene Würde. Doch mit Verräthern ist nie ein Bund zu stiften. Wäre ihr Gemüth nicht schlecht und lasterhaft, so könnten sie selbst zum angeblich Guten keiner schlechten Mittel sich bedienen. Die Geschichte hat es in tausend Fällen uns bewiesen, daß die Mörder der Tyrannen nicht besser waren, als sie selbst. Die Bande der Ordnung einmal gelöst, knüpfen sich sobald nicht wieder fest. Die Umwälzung war wohl zu Stande gekommen, ohne daß sie anders als des Kaisers Blut gekostet, aber jetzt folgten Gräuel und Verbrechen. In les Cayes und Aquin wurden die Generale Moreau und Wilhelm Caffeur ermordet in Port-au-Prince der General Germain, die Generaladjutanten Boisson-Tonnerre und Mientor, die Obristen Bazile und Mona, und andere schwarze Offiziere. Heinrich Christophe suchte durch Ermahnungen den Aufruhr der Gemüther zu stillen. „Es heißt nichts gethan haben, sagte er, eine schlechte Verwaltung zerstören ohne eine bessere an ihre Stelle zu setzen, und sich vor den Unordnungen der Anarchie, in die man bei politischen Umwälzungen nur zu leicht geräth, zu bewahren. Bedenkt, daß die Regierung, welche euere Rechte in Zukunft schirmen, und euch den Preis eurer Anstrengungen sichern soll, Gehorsam, Achtung den Vorgesetzten, Beobachtung der militärischen Disciplin, und die Vollstreckung der Gesetze fordert. Das sind die Bedingungen, ohne welche es unmöglich auf der neuen Bahn vorwärts schreiten kann. — Die Regierung verlangt die Aufrechthaltung der größten Einigkeit, das Opfer alles Hasses, aller Ehrfurcht, alles Parteigeistes, und hat keinen andern Zweck, als die allgemeine Wohlfahrt. — (Die Fortsetzung folgt.)